

Herborner Tageblatt.



Erkheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 5

Freitag, den 7. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Es bröckelt.

Das englische Unterhaus ist wieder zusammengetreten und wird nun von Herrn Asquith die Vorlage entgegennehmen, zu der das Kabinett sich nach langem Gängen und Würgen entschlossen hat, um die Werbearbeit für das Heer auf eine feste gesetzliche Grundlage zu stellen. Zunächst freilich mußte der Premierminister mitteilen, daß Sir John Simon, der Staatssekretär des Innern, zurückgetreten sei; offenbar ein Liberaler alter Britenklages, der sich mit der Notwendigkeit eines persönlichen, unverhüllten militärischen Dienstzwanges nicht zu befreunden vermag. Dieses ist der erste Streich; ob weitere folgen werden, ist noch ungewiß. McKenna, der Schatzsekretär, von dem man gleichfalls erwartete, daß er vor der allgemeinen Wehrpflicht die Flucht ergreifen werde, hat sich dem Volke auf der Regierungsbank gezeigt, womit er anscheinend ausdrücken wollte, daß er zu bleiben gedenke. Sein Kollege Runciman vom Handelsamt hat sich noch nicht entschieden, und Henderson, der Arbeitervertreter, muß erst die Marschordre abwarten, die von der allgemeinen Delegiertenversammlung der nationalen und gewerkschaftlichen Verbände am Donnerstag gegeben werden soll.

Wie die Vorschläge beschaffen sein werden, für die das Kabinett sich schließlich entschieden hat, wird sich bald herausstellen. Man scheint in den letzten Tagen noch stark an ihnen herumgehobelt zu haben, um sie dem Unterhause so schmackhaft wie möglich zu machen. Der „Manchester Guardian“, eines der liberalen Hauptblätter der Provinz, ist allerdings so boshaft, zu sagen, der Entwurf sei noch unmittelbar vor der Parlamentsöffnung stark geändert worden, da diese Änderungen aber Verbesserungen seien, dürfe man nicht annehmen, daß das Kabinett sich mit ihnen einverstanden erklären werde. Die Hauptfragen sind, ob man zunächst nur die Ledigen oder auch zugleich die Verheirateten unter das Joch des Militarismus spannen will, ob Irland ein- oder ausgegeschlossen werden und ob dem Gesetz ein dauernder oder nur für die Zeit des Krieges begrenzter Charakter beigelegt werden soll. Die Regierung hat insofern dem Parlament gegenüber ein starkes Druckmittel in der Hand, als sie sagen kann, daß sie ohne den Zwang nicht länger auskommen kann, wenn auch nur die schon vorhandenen Truppenteile in ihrem Sollbestand erhalten werden sollen. Es handelt sich hier nicht um eine Vermehrung des stehenden Heeres — soweit man bei England überhaupt von einem solchen sprechen kann —, die Asquith sich kürzlich allerdings vom Unterhause hat bewilligen lassen, sondern um die notwendige Auffüllung der im Felde fortgesetzt stark in Anspruch genommenen Formationen. Runciman und McKenna bestanden, der eine aus wirtschaftlichen, der andere aus finanziellen Gründen, auf Herabsetzung der gegenwärtigen Heeresstärke, und die „Times“ wütete schon bei dem Gedanken, daß das Ministerium ihren Wünschen nachgegeben haben könnte, um sie zum Weiben zu bestimmen. Schon sei, meint das Blatt, eine parlamentarische Bewegung im Gange, um die Zahl der notwendigen Divisionen, aus denen sich nach der Meinung der Regierung die Armee zusammensetzen solle, zu verringern. Das sei eine sehr ernste Sache. Das Versprechen dafür treffe das Kriegsministerium und das Kabinett als ganzes, weil sie nicht die nötige Voraussicht zeigten, um das englische Heer auf voller Höhe zu erhalten. Der Umfang des jetzt schon

bestehenden Fehlbetrages an Mannschaften sei ziemlich groß; lange vorher schon hätten Schritte getan werden müssen, um die Lücken im Heere auszufüllen. Wenn die Regierung jetzt vorschläge, die Zahl der Divisionen nicht zu vermehren, damit nur eine geringere Zahl auf voller Stärke erhalten zu werden brauche, so werde diese Einschränkung als ein Beweis der politischen und administrativen Unfähigkeit angesehen werden. In diesem Tone geht es weiter. McKenna sehe den Krieg bloß als einen krankhaften Auswuchs im nationalen Leben an und wolle ihn so geführt sehen, daß die normalen Verhältnisse nicht wesentlich beeinträchtigt würden. In diesem Kriege stünden aber Englands Existenz und seine heiligsten Güter — also der Geldsack — auf dem Spiel, und da dürfe es, auch wenn er zwanzig Jahre dauern sollte, nur eine Grenze geben, und das sei der Sieg. Ein vorzeitiger Frieden würde alle Opfer zwecklos machen. So befiehlt die „Times“, die mit ihren Schwesterblättern als das eigentliche Sprachrohr der Militärpartei bisher schon die Regierung ganz hübsch vorwärts getrieben hat. Wenn also der Schatzsekretär wirklich im Amte bleibt, wird er sich den Diktaten dieser Presse entweder schon unterwerfen haben, oder er wird, wenn sie im Unterhaus in der Form von Zusatz- oder Änderungsanträgen an ihr herantreten, sich mit dem wohlbekannten schmerzlichen Herzen in das Unvernünftige fügen.

Im Lande dagegen wächst der Widerstand gegen die allgemeine Wehrpflicht mehr und mehr zu einer starken und entschiedenen Bewegung an. Die Führung dabei scheint die Londoner Handelswelt zu übernehmen, der bei der Entwicklung, der die Dinge nach und nach zu streben, offenbar gar nicht wohl zu Mut ist. Sie bangt um den weiteren Niedergang des englischen Außenhandels und um die Erschütterung der englischen Geldkraft. „Wer garantiert uns dafür“, so ließ sich, einem holländischen Geschäftsfreunde gegenüber, dieser Tage ein mit McKenna befreundeter Bankmann vernehmen, „daß der Dienstzwang, so verhängnisvoll für unsern Handel, auch den siegreichen Kriegszug beschleunigt, daß er ihn überhaupt verbürgt? Warum gibt Rußland nicht die 600- bis 800.000 Soldaten her? Es hat doch Überfluß an Menschen. Aber was wollen Sie von einem Asquith, von einem Grey, von Lloyd George, die sich vom französischen Wortgefecht besaubern lassen! Mit den Franzosen ist es nicht weit her, sonst würden wir vor einem anderen Anstöße-Ergebnis. Spätestens Ende März benötigt Frankreich neue Kapitalien. Wer beschafft sie? England. Wer liefert das Geld? Amerika. Die Dienstpflicht legt uns einen Strich um den Hals. Erwürgen lassen wir uns nicht. Wenn die Industrie und die Arbeiterchaft solchen Druck zustimmen sollen, dann verlangen wir als Rückversicherung, daß die erste günstige Friedensmöglichkeit von England und seinen Verbündeten ausgenutzt werden muß. Die Dienstpflicht muß die letzte und kürzeste Etappe zum Kriegsende sein.“

Einen Strich um den Hals — das ist doch endlich einmal ein wahres Wort aus britischem Munde. Wir können dazu nur sagen: Wohl bekomm's!

Der Krieg.

Auch der letzte Bericht unserer Heeresleitung ist von lakonischer Kürze.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 5. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der beharablichen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneuert mit stärkster Geschützfeuer ein. Der Infanterie-Angriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporou und an der Reichsgrenze östlich von Rarancze.

Der Angreifer ging, stellenweise acht Reihen, bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbanatische Regimenter wetterten in zähem Ausbarren unter den schwierigsten Verhältnissen.

Auch Angriffe der Russen auf die Brückenköpfe bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporou. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen kustenländischen Front lebhafter: Im Argebiet und namentlich bei Dolavija erreichte sie große Deftigkeit.

Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Goefert, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht in Ostgalizien.

Wien, 5. Jan. Es wird immer deutlicher, daß der kräftigen Offensive der Russen, die sie mit besonderer Wucht im Raume zwischen dem Dnjester und Pruth ansetzten, hauptsächlich politische Motive zu Grunde liegen. Einen Erfolg wollte man aufweisen, der das Volk beruhigen, das Vertrauen in die Armee, sowie deren Selbstvertrauen leben, auf den neutralen Nachbarn Eindruck machen und vielleicht auch die Blicke der Welt vom Raume um Salonik abwenden sollte. Bis jetzt blieb jeder Erfolg aus. Auf einer fast 150 Kilometer breiten Front, die sich von der beharablichen Grenze bei Nowoselica über Rarancze, Toporou, dann unmittelbar südlich des Dnjester über Olva, weiter über die brückenköpfigen Anlagen auf den Höhen nordöstlich von Jascezy und dem 15 Kilometer davon entfernten Usciezo, dann auf den Höhen östlich der Strypa bis in den Raum südwestlich von Tarnopol erstreckt, tobt der Kampf um die Stellungen der Armeen Febr. v. Pflanzer-Baltin und Graf Bothmer. Schon sind es vierzehn Tage heißen Ringens, gewaltiger Kämpfe im Handgemenge, wo Bajonett und Kolben wieder täglich zu Ehren kommt. Große Massen versuchen vergeblich durchzubrechen, und wir können beruhigt

Die da in Sehnsucht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nun kamen schwere Tage für Herrn Hansen. Er war damals Zeuge geworden, wie Hans van Titen Brigitte seine Liebe gestand und von ihr die Worte ihrer Gegenliebe vernahm. Ein heißer Born wollte in ihm auf. Ob die Berräter, die schlechten Menschen! Da spielen sie miteinander Komödie, da gab er Haß und Abneigung gegen Brigitte vor und verzehrte sich dabei in Sehnsucht nach ihr! Und auch in Brigitte hatte er sich getäuscht. Daher also ihr fittes, träumerisches Wesen!

Dann aber überkam ihn ein großes Mitleid mit sich selbst. Nun lag das Schloß seiner Liebe zertrümmert, der buntglühende Regenbogen zerbrochen, auf dem er froh und hoffnungsfroh in die Rosenwolken seiner jungen Liebe gestiegen war.

Herr Hansen war ein strenger, rechtlicher Mann. Niemand konnte ihm veragen, wenn solche Gedanken in ihm aufstiegen und ihn tiefunglücklich machten. Brigitte und Hans mußten es empfinden. Borkfarg nahte er sich ihnen, finstler und verdrossen waren seine Mienen. Dabei spähte und lauschte er, ob er nicht doch eines Tages die beiden als Ehebrecher überführen könnte: ein verstoßener Händedruck, ein heimlicher Kuß! — Aber nichts, nichts gewahrte er. Nur schien es ihm, als läge über Brigitte eine stille Heiterkeit, als sei sie zärtlicher als sonst gegen ihn, als verrichte sie ihre Hausfrauenpflichten gewissenhafter als je. Und an seinem Neben machte er die Beobachtung, daß er sich mit geradezu beängstigendem Eifer der Arbeit hingab und jede Last ihm abzunehmen sich bemühte. Da ward er endlich ruhiger und gerechter.

In stillen Stunden der Nacht, wenn er neben sich die regelmäßigen Atemzüge seiner Gattin vernahm, ließ er das vergangene Jahr vor seiner Seele ersehen. Das Ehrengewand mußte er Brigitte ausstellen, sie hatte alles getan, um sein Leben zu vergolden; und sein Neffe? — auch der war ihm Trost und Freude gewesen!

Und je reiner sich die beiden seinem abwägenden Urteil zeigten, um so mehr suchte er die Schuld in sich selbst. Er Tor! Wie durfte er, der alte Mann, ein so junges, frisches Leben an sich binden? Sprach das nicht

allen Gesetzen der Natur und Erfahrung Hohn? Und als er sich erinnerte, welche Worte der Entlassung Brigitte und Hans gewechselt, als er überdachte, mit welcher übermenschen Kraft sein Neffe sich bezwungen, da ging ihm das Verständnis für die Größe des Selbstentuns auf.

Und er begann zu lächeln. Eine tiefe, große Traurigkeit überkam ihn. Die Lösung der Wirrnisse war doch so einfach! Wenn er starb! Dann war der Weg frei, dann durften jene sich finden, dann konnten sie sich heiraten und sich das ersehnte Glück erbauen!

Herr Hansen sann, Tage lang, Nächte lang. Sterben! Wie hatte es doch Wehgar, der arme Krüppel, gut! Eine wahre Sehnsucht nach dem Tode erfaßte ihn. Dann bemächtigte sich seiner eine große Rührung. Ja, Gattin und Neffe sollten sein Andenken segnen! Aber ahnen durften sie nicht, daß er ihr Gespräch damals belauscht und nun eigenhändig in ihr Schicksal eingriff.

Der Geschäftsmann in ihm erwachte. Gleich in den nächsten Tagen begab er sich zu seinem Hausarzt dem Sanitätsrat Dr. Lindner. Es war eine ernste Unterredung. Der Doktor mußte ihm versprechen, ihn gründlich zu untersuchen und ihm offen und wahr, nach bester Überzeugung, die Wahrheit zu künden darüber, wieviel Lebensjahre er ihm wohl noch zutrone.

Bewundert blickte ihn der Sanitätsrat an. Etwas Fremdes in dem Wesen Hansens machte ihn fassig. Dann schritt er zur Untersuchung. Eingehend und gründlich gestaltete sie sich. Mit sichtlich Spannung erwartete Herr Hansen das abschließende Urteil.

Nur seine Sorge, lieber Herr Hansen! Das Herz arbeitet tadellos, der Magen ist eine feste Mauer, die Lunge fräftig! Wenn Sie sich einigermaßen schonen, stehe ich für 15 bis 20 Jahre getrost ein!

15 bis 20 Jahre! Herr Hansen versuchte zu lächeln. — 15 bis 20 Jahre! Noch so lange die stille Qual tragen sollen, noch so lange die beiden harren lassen! Nein, nie und nimmermehr!

Auf weitem Umwege ging er heim. Pläne und Vorsätze fliegen in ihm auf. Wohl wehrte sich kein gesunder Lebenstrieb, aber schließlich gipfelte doch alles in dem einen Gedanken: sterben, freiwillig aus dem Leben scheiden!

Aber wie? Ach, wie kommt doch das Sterben so schwer, wenn es die Sehnsucht herbeiwünscht! Selbstmord? Sein Ders erschauerte. Nein, dann lag der Mord seines

Todes auf den Schuoren, dann war der Trant vergittet, den er ihnen doch als Wasser der Liebe reichen wollte!

Berunglücken? Ach, auch das ist so schwer und unberechenbar! Wenn sie ihn wohl gar als Krüppel heimbrachten und er dann jahrelang hinsiegt, war dieses Unglück nicht weit größer? Endlich kam ihm der erlösende Gedanke.

Er wußte — er hatte darüber gelesen — es gab ein schleichendes Gift, das gerührt heimlich das Lebensmark und lähmte ganz allmählich die Herzmuskeln. Wie, wenn er sich das zu verschaffen suchte und so langsam, unauffällig, nach und nach dem sicheren Tode entgegenging?

Immer mehr gewann dieser Gedanke Macht über ihn. Ja, es legte sich fast wie ein beseligendes Glück über ihn bei der Erwägung, die beiden Menschen, die sich liebten und ihn doch nicht kränken wollten, glücklich machen zu können.

Auf dem Heimwege sprach er bei seinem Rechtsbeistand vor und ließ sein Testament ändern. In großzügigem Sinne setzte er Brigitte und Hans zu seinen Erben ein, machte wohltätige Stiftungen, wie sie seine Frau liebte, und vergaß auch die treuen Senners nicht.

In gehobener Stimmung kehrte er endlich heim. Brigitte und Hans aber mieden sich mehr als sonst. Sie fühlten, ihre Leidenschaft war zu heiß. Ein Wort, ein Blick konnte sie emporlodern lassen, alle guten Vorsätze verzehren und sie zum Treubruch verführen. Dabei entging ihnen nicht die wechselvolle Stimmung, die Herrn Hansen beherrschte. Erst so verdrossen, dann so nachdenklich und nun seit einigen Tagen so still, so heiter, so wellabgewandt.

Brigitte bangte um ihn, und auch Hans machte sich auf richtige Sorge. Dabei zeigte er ihnen eine Güte, ein Wohlwollen, das sie aufs tiefste rührte, ihnen ihre Schuld in größtem Maße zeigte und in ihnen alle edlen Vorsätze an Stärke wachsen ließ.

Van Titen hatte zufällig gehört, daß sich Herr Hansen vom Sanitätsrate untersuchen ließ, auch daß er beim Rechtsanwalt in Testamentssachen gewesen war, brachte er in Erfahrung. Das waren alles ungewöhnliche, seltsame Zeichen, die zum Nachdenken Anlaß gaben. So spürte van Titen den Gründen nach. —

Herr Hansen war ein Mann der Tat. Was er als recht erkannt hatte, wurde in die Wirklichkeit umgesetzt. Infolge seiner vielseitigen geschäftlichen Verbindungen

die Hoffnung aussprechen, daß die Versuche auch vergeblich bleiben werden.

Während gestern an der oberen und mittleren Strypa, sowie in Wolhynien keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen sind, schlugen unsere Truppen an der bessarabischen Grenze und in Dagalien alle feindlichen Angriffe siegreich zurück.

Meldungen von der bessarabischen Grenze besagen, daß an sämtliche in Nordbessarabien kämpfenden russischen Truppen verteilte Jaren-Manifest enthalte die Aufforderung, jetzt bis zu den Weihnächten zu erobern. (Ziff. 3.)

Verschiebung der russischen Vorstöße.

Wien, 5. Jan. Die militärischen Berichtersteller nehmen an, daß die russischen Offensivstöße verschiebte Teile einer allgemeinen Aktion sind. Bisher sind sie sämtlich unter schweren Opfern mißlungen und die beachtlichste Wirkung auf Rumänien ist daher verschiebt. (Ziff. 3.)

Die unüberwindliche Salonikifront.

Wie die Heerführer des Biederbandes sich die Entwicklung der Dinge bei Saloniki denken, schildert das folgende Telegramm aus London:

Der französische General Cberfils erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“, die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber einig sein. Dadurch schaffen wir bei Saloniki eine neue Front, vergleichbar der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und Champagne. Wir können von Saloniki nicht vertrieben werden, andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strumitsafront zu durchbrechen. Ebenfalls, fügte der französische General optimistisch hinzu, wie an der Mäine, der Drina oder am Nionso durchzubrechen möglich ist.

Vielleicht kommt die Sache bei Saloniki schließlich doch ganz anders, als unsere Feinde denken. Auch die russische Front wurde von französischen Strategen als unüberwindlich gepriesen und wurde doch von der deutschen Faust wie irdene Töpfe zusammengeschlagen.

Der Luftangriff gegen Saloniki.

Der bekannte Schweizer Militärkritiker Stegemann beschäftigt sich in einem Artikel über die Lage mit einer Beschreibung der Maßnahmen, die als Eröffnung der militärischen Offensive gegen Saloniki zu gelten haben. Er schreibt: Am 29. Dezember liegen englische und französische Flieger aus den zwischen Älindir und Rufus errichteten befestigten Linien vom griechischen Boden auf und bombardieren das deutsche und das bulgarische Lager, das östlich Doiran auf macedonischem Boden liegt. Der französische Tagesbericht der Orientarmee stellt das ausdrücklich fest. Daraufhin erschienen am 30. Dezember bulgarische und deutsche Flieger über den Stellungen der Engländer und Franzosen und erwiderten die Sprenggrüße. Daraufhin schritt General Sarrail zu der Verhaftung der Konjunktur.

Der „Persia“-Fall.

Die Ereignisse in Amerika über die Torpedierung der „Persia“ scheint ruhigeren Erwägungen Platz zu machen. Aus Washington wird durch Reuter die folgende Meldung verbreitet:

Amlich wird mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung erst handeln wird, sobald genügende Informationen bekannt sind. Staatssekretär Lansing telegraphierte an die amerikanischen Konsulate in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den geretteten Personen der „Persia“ Bericht geben lassen und diese im Auszug nach Washington senden.

Die Beratungen des Kabinetts wurden bis zur Erlangung dieser Informationen aufgeschoben. Von großem Einfluß auf diese abwartende Haltung Amerikas war die Erklärung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers Barons Zwiabinek: für den Fall, daß ein österreichisches Unterseeboot die „Persia“ in den Grund geholt habe, werde Österreich sofort Genehmigung und Schadenersatz für die ungetönten amerikanischen Bürger leisten. Man betrachtet die Gefahr eines Bruches für befehtigt.

Hohe Versicherungssprämien für Mittelmeerreisende.

Die „Times“ berichtet, daß die Lebensversicherungssprämien für Reisende an Bord von Schiffen, welche durch das Mittelmeer nach Indien fahren, infolge der U-Boot-Angriffe sich von 7/8 auf 30 Schilling für 100 Pfund für die einzelnen Reisen erhöht.

gelang es ihm verhältnismäßig leicht, ein reichliches Quantum jenes Pulvers zusammenstellen zu lassen, von dem er die beabsichtigte Wirkung erhoffte. Nach der Berechnung, die er aufstellte, konnten sich in etwa sechs Wochen die ersten Beiden meiden, dann würde Kräfteversagen eintreten und in einem knappen Jahre das Kranksein schmerzlos mit Herzlähmung zu Tode führen. Acht Tage nahm er bereits von dem gefährlichen Mittel. Er verwahrte es in seinem Privatkontor im Kulte.

Wie es im Drange der Sorgen, der Geschäfte geht, veräußerte er bald, das Schätzlichen gewissenhaft weg-auszuheben. Sein Neffe, der mit ihm in demselben Zimmer arbeitete, fand es. Er kannte des Onkels fast unüberwindliche Abneigung gegen jede Art von Medikamenten. Mehr einer plötzlichen Eingebung folgend, öffnete er die Schachtel. Der eigentümliche Geruch machte ihn bedenklich. War Onkel krank, oder was hatte das zu bedeuten? So nahm er heimlich eine Messerspitze des weißen Pulvers heraus und verbrachte es sorgfältig in einem Briefumschlag.

Am Mittagsstische hat er seinen Freund und Nachbar, den jungen Chemiker Dr. phil. Hempel, um die Freundschaft, eine Analyse der Substanz, die ihn aus privaten Gründen sehr interessierte, vorzunehmen und ihm gelegentlich seinen Beiseid zu geben. Schon am übernächsten Tage hatte er die Antwort: Das Medikament enthalte ein schweres Gift, das geeignet sei, in einigen Monaten bei täglich nur geringer Dosis auch das stärkste Herz zu töten.

Dans van Titen sprach auf. Des Onkels seltsame Wesen, seine Testamentsänderung, die eingehende ärztliche Untersuchung. . . . Sollte er gar ahnen? . . . Aufmerksam als sonst beobachtete er ihn.

Seine furchtbare Vermutung sollte Gewißheit erhalten, als er eines Tages das weggeworfene, zerrissene Stenogramm eines Briefes fand, der, da er einige Male seinen Namen darin zu lesen vermeinte, ihm nicht ohne Bedeutung erschien.

Und je weiter er die Zeichen entzifferte, um so mehr stieg seine Spannung und um so mehr wuchs sein Erschrecken und seine Erschütterung. Es war das gefundene Schriftstück das Konzept eines Schreibens, das der Onkel wahrscheinlich seinem Testamente beilegen wollte und in

Alexandrien, 5. Januar.

Der Dampfer „Bonwillston“ ist hier mit beschädigtem Bug eingelaufen. Man nimmt an, daß er mit dem untergegangenen Dampfer „Geelong“ zusammengestoßen ist.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Geographie und Sprache ungenügend.

Nachen, 5. Januar.

Unvergessen ist der „General Staff“, vor dem 1870 die Franzosen erschauerten, wenn wieder ihre Soldaten den deutschen Truppen weichen mußten. Der schreckliche „General Staff“ war für sie eine Persönlichkeit geworden, da ihre Intelligenz keine Verbindung zu dem Begriff des deutschen Generalstabes fand. An diese heitere Geschichte erinnert ein neues Vorwissen, das gleiche Seltsamkeit in Deutschland auslösen muß. Der französische Kriegsminister zählt — nach dem „Figaro“ — in einem Erlaß diejenigen Berufe auf, zu denen sich Dienstuntaugliche freiwillig melden können. Es sind darunter Dolmetscherposten für die Gefangenenlager, und zwar für Deutsch, Englisch, Polnisch und Schleswisch. Wenn der Herr Kriegsminister Gallieni mit „Schleswisch“ das in den Grenzbezirken mit gemischter Bevölkerung vorkommende bantische Idiom meint, so hat er anscheinend keinen Begriff von der Existenz und der Sprache des Königreichs Dänemark. Sollte er aber etwa an das schleswiegische-holsteinische Platt denken, so hätten wir mit „Schleswisch“ ein hübsches Seitenstück zum „General Staff“.

Wieder eine Unterschlagung Reuters.

Wien, 5. Januar.

Die „Südländische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Unterredung des Königs Konstantin mit einem Vertreter des „Daily Chronicle“. Der König sagte noch:

Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen werden, sobald das Unternehmen beendet sein wird. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind ausgezeichnet. Den verschiedenen Zwischenträgern, die an den Klatsch aller Weiber erinnern, schenke ich keinerlei Aufmerksamkeit.

Die „Südländische Korrespondenz“ bemerkt dazu: In der Wiedergabe der Unterredung durch „Reuter“ ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Italien in Nöten.

Rom, 5. Januar.

Die traurigen Folgen des „heiligen Egoismus“ werden für Italien mit jedem Tag empfindlicher fühlbar. Die Kohlenpreise werden, trotz der englischen Freundschaft, so unerschwinglich, daß zahlreiche Kleinbahnen, Schiffahrtslinien und Fabriken vor der Notwendigkeit stehen, ihren Betrieb einzustellen. Der Groß gegen die englischen Reeder und ihren Frachtwucher greift in Italien immer weiter um sich. Das sozialistische Blatt in Rom, der „Avanti“, entwirft ein jammervolles Bild der wirtschaftlichen Lage in Süditalien. Bisher hätten die vereinigten Hafenarbeiter 60 000 Lire an Unterstützungsgeldern an ihre Mitglieder ausbezahlt. Die Gelder könnten nicht bezahlt werden, weil Bargeld fehle. Tausende und aber Tausende von Landarbeitern befinden sich daher in sehr bedrängter Lage. In einem anderen, von der Benfur stark gestrichenen Artikel spricht „Avanti“ von der traurigen Lage der italienischen Landwirtschaft im allgemeinen und weist darauf hin, daß die Landwirtschaft den größten Prozentsatz von Soldaten an die Front liefert und daher auch die größten Verluste aufweist. Dieser Not steht die Regierung hilflos gegenüber. Und das ist erst der Anfang!

Norwegen gegen den Salonikier Rechtsbruch.

Athen, 5. Januar.

Die Entente hat bisher noch keinen Finger gerührt, um den unerhörten Rechtsbruch von Saloniki auch nur einigermaßen zu sühnen. Alle Proteste sind unbeantwortet geblieben — ein bezeichnendes Bild der fittlichen Verwilderung der leitenden Staatsmänner in England und Frankreich. In dem neutralen Norwegen hat die gänzlich unverständliche Witterhaftung des norwegischen Konsuls berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Aus Christiania wird gemeldet:

Das Ministerium des Auswärtigen hat telegraphisch in Athen nähere Aufschlüsse über die Verhaftung des norwegischen Vizekonsuls Seefelders in Saloniki erbeten.

dem er äußerte, er habe erkannt, daß von Titen und Brigitte unbedingt auseinander gehörten. Es sei daher sein heißester Wunsch, beide möchten nach seinem Tode einander für immer die Hand reichen und das Glück finden, das sie ersehnten und in reichstem Maße verdienten.

Hans van Titen dachte nach. — Mit einem Male fiel's wie Schuppen von seinen Augen. Ja, jener Abend! Trat damals der Onkel nach Brigittes Weggang nicht so anfällig schnell und unerwartet in das Kontor? — war er nicht seit jener Stunde wie umgewandelt? Gewiß, der Onkel hatte sie damals überfallen, war Zeuge ihres Liebesgeständnisses geworden. Nun erklärte sich alles so natürlich: kein anfänglicher Trost, kein Mißtrauen; dann hatte er sich wohl durchgerungen, und nun wollte er in edler Selbstlosigkeit sterben, um ihnen den Weg zum Glück frei zu machen!

Tränen rannen dem jungen Manne über die Wangen. Ob er Brigitte in sein Geheimnis zog? Doch nein, sie sollte nicht beunruhigt werden! Aber er, er wollte handeln wie ein Mann, wie ein Held.

(Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die serbische Feldpostkarte. Ein deutscher Kriegsberichterstatter teilt den Wortlaut des Textes der offiziellen Feldpostkarte der Armee des Königs Peter von Serbien mit: „Gebet der Serben! Allmächtiger Gott — wir beten zu dir — gib deinen Segen Peter Mironitsch, Rebellen von 1875. Er möge baldigst Bar des großen Serbenreiches: Mazedonien, Syrmien, Banat, Bosnien, Herzegowina, Slawonien, Dalmatien, Kroatien und des Slaveneriches werden. Du, Schöpfer der Welt, erhöhe und segne die Gebete des ganzen Serbentums — die wir an dich richten, Allerhöchster da oben im Himmelreich — und dann will der Serbe, nach fünf Jahrhunderten des Slaventums, aufrufen sein. Es lebe der Bar Peter der Mächtige!“ — Wie ein schneidender Hohn wirkt dieser Ausdruck serbischen Größenwahns jetzt, wo aus dem enträuteten Jaren Peter dem Mächtigen ward. . . . Bar Peter — der Heilmatlose.

Wie verhafteten Konsuln sollen angeblich nach der Schweizer Grenze gebracht werden. Das bedeutet eine offensichtliche Mißachtung Griechenlands, das die Auslieferung der verhafteten Konsuln an die griechischen Behörden verlangt hat. Aber darum bekümmern sich die Vorkämpfer für die Rechte der kleinen Nationen nicht — sie wollen zeigen, daß Sie die Herren in Saloniki sind und Griechenland bedingungslos nach ihrer Weise zu tanzen hat. Man wird nun abwarten haben, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Daß die französisch-englischen Tollhausemanieren nicht ohne Folgen bleiben können, ist klar.

Eine interessante Statistik.

London, 5. Januar.

Die Londoner „Shipping Gazette“ schreibt, daß der Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelmeer versenkten englischen, französischen und japanischen Dampfer 30 bis 35 Millionen Mark betrage. Das muß auf die Dauer auch dem Stärksten auf die Nerven fallen!

Das Derbyrennen um Rekruten.

London, 5. Januar.

Lord Derby, der Vertrauensmann Ritzners für den Werbefeldzug, hat mit seiner ganzen Riesenpropaganda für das Freiwilligenheer schamhaften Schiffbruch erlitten. Hoß von den unverheirateten Männern zwischen 20—40 haben sich nicht weniger als 651 160 überhaupt nicht gemeldet. Zum sofortigen Eintritt haben sich gemeldet 103 000 Unverheiratete und 112 431 Verheiratete — also eine lächerliche Minderzahl gegenüber den Männern, die im militärischen Alter stehen und die auf rund 5 Millionen beziffert werden. Nun soll das — vermutlich stark gemilderte — Wehrpflichtgesetz helfen, das heute von Asquith im Unterhause vorgelegt wird.

Der Kampf um diese Vorlage wird wohl heiß werden und ist in seinen Folgen noch unberechenbar. Auf die Stimmung in Arbeitkreisen läßt die höchst bemerkenswerte Äußerung des Präsidenten Winston vom Bergmannsverband in Südwaales, des wichtigsten englischen Kohlengebietes, schließen: Der ausführende Ausschuß des Verbandes habe einstimmig eine Entschärfung gegen die Einführung der Wehrpflicht angenommen. Weiterhin sagte Winston: „Ich weiß, was ich sage wenn die Politiker sich nicht vorsetzen, werden sie das Kohlenrennen von Südwaales zum Stillstand bringen. Die britische Flotte wird keine Kohlen haben, und die Politiker werden die Folgen zu tragen haben.“ Die Engländer pflegen ja etwas derbe aufzutragen — man wird aber die Äußerung Winstons nicht buchstäblich zu nehmen haben. Immerhin wird das Kleeblatt Gren-Asquith-Blond George keinen Rosenkranz vor sich sehen.

Britische Werber in Kalifornien.

Newyork, 5. Januar.

Die ganze Welt muß britischen Interessen untertan sein — das ist unüberwindlicher Grundfals der englischen Politik. Deshalb haben auch die Vereinigten Staaten Rekruten-Geldner für Sir. britischen Majestät Armees zu stellen. Das erfährt man aus einer Depesche der American Independence Union of California an den Präsidenten Wilson:

„Unser Bundesgericht hat im November Angehörige des britischen Konsulats in San Francisco des Verbrechens für schuldig befunden, Rekruten für das britische Heer angeworben zu haben. Durch die Zeugnisaussagen wurde bewiesen, daß das Geld für diese Maßnahmen von der britischen Botschaft geliefert wurde und daß ähnliche Verbrechen in den ganzen Vereinigten Staaten begangen worden sind. Wir erlauben Sie deshalb, die Abberufung des hiesigen britischen Konsuls sowie die des britischen Botschafters in Washington von der englischen Regierung zu verlangen.“

In Europa dingen britische Regierungsveteren in neutralen Ländern Nordhuden gegen unbequeme Wahrheits-sager (siehe Gefandier Finbrian, Christiania, gegen Sir Casement), in Amerika wird der englische Botschafter entgegen dem Gelehen des Landes Soldaten — das ist englische Auf-fassung vom Recht für andere Staaten und Menschen.

Deutsch-amerikanische Wahrheiten.

Newyork, 5. Januar.

Unter ungewöhnlicher Begeisterung verlief das zehnte Stiftungsfest des Staatsverbandes Wisconsin des deutsch-amerikanischen Nationalbundes. Der Präsident des Bundes, Dr. Degamer, sagte u. a. in seiner Ansprache:

„Versucht sei, wer in unserem so schönen Lande, in unserer herrlichen Republik den Geist des Hasses schärfet, er heiße nun King oder King, Theodore oder Woodrow! Jetzt gilt es für uns, fest zusammenzustehen. Große Aufgaben erwarten uns im Land. Wir müssen einig sein, einig, einig. Entweder wir bleiben oben oder gehen unter.“

Die Worte wurden mit stürmischem Jubel und allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Nicht weniger begeistert hörte man dann den Breslauer Prof. Eugen Rahnemann an, der von seiner Reise durch Amerika erzählte und ausführte, er habe nicht ein Gebiet des Lebens in den Vereinigten Staaten gefunden, in dem nicht deutsche Kraft mitwirkte an den öffentlichen Aufgaben. Langandauernde Jufufe lohten dem Redner, als er die Worte sprach:

„Gute Freunde zu Deutschland ist eure wahre und beste Treue zu Amerika. Ihr arbeitet für die wahrhafte Idee des amerikanischen Lebens. Ihr wollt, daß dieses Land im Geiste etwas anderes sei als ein verkapptes eng-lisches Kronland. Ihr wollt es in solcher amerikanischer Unabhängigkeit erhalten unter den Völkern. Der beste Deutsche ist der beste Amerikaner.“

Professor Rahnemann schloß mit einem prophetischen Ausblick auf die Zukunft, in der nach dem deutschen Siege eine Gemeinschaft freier Völker vom Kanal bis zur indischen Grenze den Frieden sichern werde gegen die englisch-russische Gewalt.

Die Mordtat des Baralong.

Großes Ausflachte.

London, 5. Jan. Dasas meldet: Die englische Regierung veröffentlicht ein Weißbuch über die von Deutschland gestellte Forderung, die Besatzung des Hilfskreuzers „Baralong“ der an der irischen Küste ein deutsches Unterseeboot versenkt hatte, in Anklagezustand zu versetzen. Sir Edward Grey erklärt, die gegen die Besatzung des „Baralong“ erhobenen Anschuldigungen seien nur geringfügig im Vergleich zu den von den deutschen Offizieren gegen Kombattanten und Nichtkombattanten zu Lande und zur See begangenen Verbrechen. Die englische Regierung begnüge sich damit, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf drei Vorfälle zu lenken, die sich innerhalb 24 Stunden zugetragen hätten, da die Versenkung des deutschen Unterseebootes durch den „Baralong“ erfolgt sei. Sir Edward Grey erinnert an die Versenkung der „Arabic“ und die damit verbundenen

Unglücksfälle, ferner an den Umstand, daß ein an der dänischen Küste aufgelaufenes englisches Unterseeboot entgegen dem Kriegsbuch von einem deutschen Torpedobootzerstörer angegriffen wurde, und schließlich an den Angriff eines deutschen Unterseebootes auf den Dampfer „Ruol“, der keinerlei Widerstand entgegengesetzt hatte. Sir Eduard Grey erklärt sich bereit, diese drei Vorwürfe zusammen mit der „Baralong“-Affäre einem aus amerikanischen Seeoffizieren bestehenden Schiedsgericht vorzulegen und sich dessen Urteil zu unterwerfen. Dieses Gericht würde indessen zu einer Zurückweisung der gegen die britischen Seeleute erhobenen Anschuldigungen der Unmenschlichkeit gelangen müssen, weil diese unter gefährlichen Umständen bereits mehr als 1100 deutsche Seeleute gerettet hätten, während die deutsche Marine keinen ähnlichen Akt der Menschlichkeit zu verzeichnen habe.

Die „Frf. Ztg.“ bemerkt hierzu sehr richtig: Der Vorschlag, ein aus amerikanischen Seeoffizieren bestehendes Schiedsgericht über den „Baralong“-Fall und über drei gleichzeitig durch deutsche Schiffe angeblich begangene Verletzungen des Völkerrechts aburteilen zu lassen, ist eine leere Komödie, umso mehr als diesem sogenannten Schiedsgericht gleich auch das Urteil vorgeschrieben wird, das es zu fällen hätte, nämlich Freisprechung der britischen Seeleute, die sich so viele Verdienste um die Menschlichkeit erworben hätten.

Wilson und der U-Boot-Krieg.
Nach der „Atl. Ztg.“ will der Washingtoner Bericht-erstatler der „Morning Post“ von einer dem Präsidenten nahestehenden Persönlichkeit erfahren haben, Wilson werde an die Mittelmächte eine gleichlautende Note richten, um sie aufzufordern, den Unterseebootkrieg, wie er jetzt geführt würde, einzustellen, widrigenfalls die Vereinigten Staaten ohne Verzug und ohne weitere Erörterungen die diplomatischen Beziehungen abbrechen würden. Der Berichtserstatler konnte jedoch keine Bestätigung für diese Absicht finden.

Saarbrücken, 5. Jan. In einem Neujahrsgruß des deutschen Kronprinzen an seine 5. Armee heißt es zum Schluß: Wenn, was Gott geben möge, das neue Jahr uns zur Entscheidung ruft, dann vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, einer großen Zukunft entgegen!

Wien, 5. Jan. Der bisherige Militärkommandant von Wien, Graf Salis-Seemiss, ist zum Generalgouverneur des von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten serbischen Gebietes ernannt worden.

Calais, 5. Jan. Es gelang einer Taube, die vom Meere kam, unter dem Schutze eines Wolkenvorhanges die Stadt zu überfliegen, drei Bomben abzuwerfen und unversehrt zu entkommen. Zwei Personen wurden verletzt.

Bern, 5. Jan. In Neapel sind, wie „Italia“ berichtet, drei Offiziere unter dem Verdacht, Verrätereien bei Militärleistungen Vorwand geleistet zu haben, verhaftet worden.

Basel, 5. Jan. Nach indirekten römischen Meldungen haben außer Frankreich auch die italienischen Regierungen freigegeben, das englische Gesuch um Teilnahme aller Entente-Mächte an der Verteidigung Ägyptens mit einem ablehnenden Bescheid erwidert.

Konstantinopel, 5. Jan. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Front wurden alle Versuche der bei Ali Gharbi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kut el Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen.

Athen, 5. Jan. Die englisch-französische Dardanellen-Flotte erhielt Befehl, nach Saloniki zurückzu-kehren. Vor Saloniki stehen Flotteneinheiten, die sämtlich nur den Zweck haben, Griechenland einzuschüchtern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine türkische Gesandtschaft in München soll nach den Mitteilungen aus bayerischen handelspolitischen Kreisen demnächst errichtet werden. Die außerordentliche türkische Gesandtschaft, die vom König zur Überreichung der Tapferkeitsmedaille im Namen des Sultans empfangen worden ist, wird mit der Errichtung der türkischen Gesandtschaft am Münchener Hofe in Verbindung gebracht. Da in Zukunft die wirtschaftlichen Beziehungen Bayerns zum Orient sich erweitern werden, besonders wenn der Donauverkehr sich den neueren Anforderungen mehr angepaßt haben wird, hält man eine türkische Gesandtschaft in München und eine bayerische Gesandtschaft in Konstantinopel für wünschenswert. Die türkische Sondergesandtschaft hat sich von München nach Stuttgart begeben, um dem König ebenfalls die türkische Kriegsauszeichnung zu überreichen.

+ Die Angebote ausländischer Butter laufen neuerdings vielfach ein. Ausländisch sind Kommunalverbände in zahlreichen Fällen auf diese Angebote eingegangen, in der Annahme, daß die so erworbenen Bestände nicht ablieferungsspflichtig seien. Diese Annahme ist falsch, nach dem klaren Wortlaut der auf Grund der Bundesratsverordnung erlassenen Bestimmungen über Einfuhr von Butter aus dem Ausland vom 15. November 1915 ist auch ausländische Butter, ohne Rücksicht auf Herkunft und Menge, tatsächlich an die Zentraleinkaufsgesellschaft ablieferungs- und die Kommunalverwaltungen werden daher gleich wie jeder Händler und jeder Private nach wie vor ihren Bedarf an Butter einzig und allein durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft decken müssen.

+ In der sozialdemokratischen Partei Deutschlands scheinen die gegensätzlichen Strömungen doch stärker zu sein, als der Außenstehende ahnt. Daraus deutet ein Mahnwort des Abg. Scheidemann hin, das soeben die „Volkstimme“ in Chemnitz veröffentlicht. Dieses Blatt feiert in diesen Tagen das 25-jährige Bestehen. In einem Jubiläumsartikel schreibt nun Abg. Scheidemann fliegend und anklagend: „In der stolzen Feste der Partei zeigt sich ein Miß. Mehr noch: schon vernehmen wir eine Stimme, die die Erweiterung des Risses fordert, weil das Parteiinteresse es so verlange! Es soll nicht mehr wahr sein, daß Einigkeit stark macht. Der Weg zur Macht soll über die Uneinigkeit, über Zersplitterung und Spaltung gehen! ... Wer unsere Parteidisziplin unterwühlt, der wühlt am Fundament der Partei selbst. Wer die Parteidisziplin antastet, der schwächt die Partei, der lähmt sie im Kampf. Keiner von uns will das!“ versichern die, die es angeht. Ach, auf das, was der Politiker erreicht, kommt es an, nicht auf das, was er gewollt hat.“

+ Die aufsehen erregende Reichsgerichts-Entscheidung, wonach die Wurst-Geschäfte nur örtliche Geltung d. h. die Gemeindebehörden nicht das Recht haben sollen, auch für Wurst fremder Herkunft (beispielsweise Berlin für Thüringer, Göttinger, Braunschweiger usw. Wurst) Höchstpreise festzusetzen, ist Gegenstand einer lebhaften Erörterung in der Presse und insbesondere ist die Frage aufgeworfen

worden, ob nicht die Reichsregierung nunmehr sich notgedrungen veranlaßt sehen müsse, Höchstpreise für Wurstwaren um für den ganzen Umfang des Reiches anzusetzen. Dabei ist zu beachten, daß bisher überhaupt nur etwa zehn deutsche Großstädte solche Höchstpreise eingeführt haben. Die Frage unterliegt zurzeit der juristischen Prüfung durch das Reichs-Justizamt. Sobald dessen Gutachten vorliegt, wird das Reichsamt des Innern die entsprechenden Maßnahmen treffen.

Italien.

+ Gegen eine Internationalisierung der römischen Garantiegesetze hat sich nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Nachrichten“ die italienische Regierung gewandt. Sie hat in den Londoner Vertrag über die Verpflichtung keinen Sonderfrieden zu schließen, die Klausel aufgenommen, unter keinen Umständen etwaige Änderungen der römischen Garantiegesetze zugunsten des Vatikans beim künftigen Friedensstimmung annehmen. Im Vatikan ist die Entscheidung ungenügend. Alle Hoffnungen auf Änderung der Garantiegesetze gründen sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Katholiken. — Das Schweizer Blatt bemerkt dazu: Das ungeliebte Londoner Abkommen ist nun erweitert zur Verschwörung und zur Kriegserklärung der Verbündeten gegen den Heiligen Stuhl und gegen das Papsttum. Die katholische Welt nimmt diesen Freßbrotstich an.

Großbritannien.

+ Die englische Regierung wird im Monat Januar 90 000 weibliche Hilfskräfte im Regierungsbetrieb einstellen. Privatbetriebe müssen in diesem Monat ebenfalls zahlreiche weibliche Hilfskräfte einstellen, man spricht von über 100 000. — Vorboten der kommenden Militärdienstpflicht.

Rußland.

+ In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses erklärte Finanzminister Barz, das Ministerium sei entschlossen, das Alkoholverbot auch nach dem Kriege aufrechtzuerhalten. Die Gerüchte, wonach die Regierung beabsichtige, nach Friedensschluß ein Spiritusmonopol einzuführen, seien demnach falsch.

Amerika.

+ Der Antrag auf Erlass eines Ausfuhrverbotes für Kriegsmaterial ist bisher von 68 Mitgliedern des Kongresses der Vereinigten Staaten unterzeichnet worden. Zugleich hat ein Senator eine Vorlage für Besteuerung der Gewinne eingebracht, die durch Lieferungen für Kriegszwecke in Europa erzielt worden sind. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die nationale Verteidigung verwendet werden. Durch einen weiteren Gegengewicht bescheiden Senator soll den Schiffen, die Munition befördern, verboten werden, Passagiere aufzunehmen.

Aus In- und Ausland.

Danzig, 5. Jan. Generaloberst von Britzow und Gaffron, der frühere Generalinspekteur der 1. Armeeinspektion hier, ist vom Kaiser zum Chef des Grenadierregiments Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreussisches) Nr. 6 in Posen ernannt worden.

Kopenhagen, 5. Jan. Die schwedische Regierung beschloß, dem Reichstag einen Gesetzesentwurf für die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die gesamte schwedische Arbeiterschaft vorzulegen.

Kopenhagen, 5. Jan. Wie „Berlingske Tidende“ aus Moskau meldet, sind in den letzten anderthalb Monaten an den Postexpeditionen von Moskau zur Versorgung der Flüchtlinge 2500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln abgesandt worden, von denen bisher aber nur 36 angekommen sind.

Christiania, 5. Jan. Die norwegische Regierung plant die Ergräbnissteuerung norwegischer, zwischen nichtnorwegischen Häfen verkehrenden Handelschiffe, wodurch namentlich die Kanalfrachten weiter steigen.

Konstantinopel, 5. Jan. Die Kammer nahm den Gegengewicht an, durch den die Regierung ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschlag bis zum Betrage von 20 Millionen Pfund in deutschen Schatzscheinen aufzunehmen.

Rom, 5. Jan. Nach dem „Corriere della Sera“ steht die Ankunft des Kardinals Meretti nunmehr fest, da er die Zustimmung seiner unbehinderten Rückkehr nach Belgien erhalten habe. Der Aufenthalt des Kardinals in Rom ist ein Ereignis von großer religiöser und politischer Bedeutung.

Aus Nah und Fern.

Hernborn, den 6. Januar 1916.

+ Die Bekanntmachung des Königl. Landrats in Dillenburg betr. Anmeldung zur Rekrutierungskammerrolle ist dahin erweitert worden, daß sich bis zum 15. Januar alle Militärvollständigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt sind, anzumelden haben.

+ Der Herr Regierungspräsident gibt folgendes bekannt: „Bei der vor einiger Zeit erfolgten obgleichlichen Festlegung zweier fleischloser Wochentage für Garküchen usw. ist gleichzeitig an alle privaten Haushaltungen die Aufforderung ergangen, sich gleichfalls freiwillig zur Einhaltung der beiden fleischlosen Tage in der Woche zu entschließen. Leider hat festgestellt werden müssen, daß diese Aufforderung noch nicht überall die nötige Beachtung findet. Selbst in den Kreisen der Bevölkerung, bei denen ein starkes Pflichtgefühl mit Recht vorausgesetzt werden darf, werden die beiden fleisch- und fettlosen Tage noch immer nicht eingehalten. Es liegt deshalb ernste Veranlassung vor, der gesamten Bevölkerung gegenüber nochmals darauf hinzuweisen, daß es als ihre Ehrenpflicht bezeichnet werden muß, die fleisch- und fettlosen Tage zur Schonung unseres Viehbestandes und zur Streckung unserer Fettvorräte auch in den privaten Haushaltungen peinlich zu beachten.“

+ Das Verkehrsministerium hat angeordnet, daß die seit Ausbruch des Krieges zu vorübergehender Beschäftigung angenommenen Eisenbahnarbeiter — es sind an die 100 000 Mann — in dauerndes Arbeitsverhältnis übernommen werden können, falls ihre Beschäftigung tatsächlich dauernder Natur ist und sie voraussichtlich auch nach Beendigung des Krieges weiter beschäftigt werden können. — Die Fürsorgeeinrichtungen der Eisenbahn (Arbeitspensionskasse und Verbandskrankenasse) kommen bekanntlich nur den in feste Beschäftigung übernommenen zugute.

+ Von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß gegenwärtig beträchtliche Mengen Benzol am Markt sind. Motorenbesitzer und sonstige Verbraucher sollten diese günstige Lage benutzen und ihren Bedarf für die nächsten Monate (Frühjahrsbestellung) schon jetzt decken. Sie werden dadurch Beschaffungsschwierigkeiten vermeiden, die sonst im Frühjahr, wenn der Bedarf allgemein höher wird eintreten werden.

+ Die f. St. in den Gemeinden Hermannstein, Naunheim und Quischausen, Kreis Biedenlopf, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

+ Kriegsfreiwilliger Vizefeldwebel Romberger, ein Sohn des Föhrers Romberger, Fortshaus Dießhöje, wurde zum Leutnant befördert unter Verleihung des Eisernen Kreuzes, daß ihm der Kaiser gelegentlich einer Beförderung selbst überreichte.

Limburg. Nach einem bischöflichen Erlaß ist das Alter für die erste Kommunion auf das elfte Jahr festgesetzt worden. — Am Samstag, 8. Januar läßt die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden vormittags 10 Uhr in Limburg auf dem Marktplatz etwa 25 kriegsunbrauchbare Pferde zu Lospreisen zusätzlich der Unkosten verkaufen. Zu den Verlosungen können nur Landwirte und Gewerbetreibende zugelassen werden, die durch Vorlage einer bürgermeisteramtlichen Bescheinigung nachweisen können, daß sie Pferde an die Militärverwaltung abgegeben haben und dringend Zugvieh bedürfen.

Frankfurt. Das hohe Lied vom braven Mann kann ein Reiter singen, welcher am Sylvesterabend im Zuge seine Brieftasche mit 1500 Mk. liegen gelassen hatte. Nach ehe er den Verlust bemerkt hatte, wurde ihm die Brieftasche mit Inhalt wieder zugesandt. Ein Schaffner hatte die Brieftasche gefunden und sofort am Fundbüro abgeliefert, wo auf Grund der vorgefundenen Adressen der Eigentümer ermittelt werden konnte.

— Wegen Vergehens gegen die Kriegsgesetze schloß die Polizei die Geschäfte und Markthallenstände der Geflügel- und Wildhändlerinnen Franziska Laub, Brönnersstraße 6 und Witwe Anna Sauer aus Bommersheim. Die Frauen hatten Hühner für 5.50 Mark statt 4.50 Mark das Stück verkauft. — Die „Vereinigten Brauereien Frankfurts“ haben gemeinsam mit den Brauereien der Nachbarschaft eine Bierpreishöhung von abermals 5 Mark für das Hektoliter eintreten lassen. Seit Jahresfrist ist der Preis des Hektoliters nunmehr um 10 Mark gestiegen.

Bad Nauheim. Hier trafen 10 Offiziere der osmanischen Armee zum Kurzgebrauch ein.

Friedberg. Trotz der reichen Kartoffelernte in der Wetterau stellt das Reichsamt fest, daß in 17 Gemeinden rein bäuerlichen Charakters noch 3328 Zentner Kartoffeln zur Deckung des Bedarfs erforderlich sind, die aber in den betreffenden Orten selbst beschafft werden können. Für acht weitere Orte, darunter die Städte des Kreises, sind noch 13 758 Zentner Kartoffeln nötig, und zwar u. a. für Bad Nauheim 9091 Ztr., Wilbel 2000 Ztr., Ober-Rosbach 750 Zentner, Zugbach 550 Zentner. Hierzu kommt noch der zu deckende Bedarf des Kreises Offenbach von 72 000 Zentner, wovon im Kreise Friedberg zwei Drittel dieser Summe mit 48 000 Ztr. sicherzustellen sind. Zur Beschaffung dieser Gesamtsumme von rund 70 000 Zentnern im Kreisbezirk werden die Bürgermeister mit der sofortigen Feststellung der Vorräte beauftragt. Falls die Summe nicht erreicht wird, soll das Enteignungsverfahren eingeleitet und gegebenenfalls ein Ausfuhrverbot erlassen werden. Das Ergebnis der Feststellungen muß bis Montag kommender Woche dem Reichsamt vorgelegt werden.

— Die hiesige katholische Kirchengemeinde hat einen Bauplan für eine neue katholische Kirche erstanden. Er liegt an der Ecke der Leonhardstraße und der Mainzer-Anlage.

Nidda. Der Mörder des Dienstmädchens aus Eichelsdorf, der frühere Schreibgehilfe Rohden (nicht Seum) hat sich freiwillig der Polizei gestellt. Eifersucht war offenbar das Motiv der Tat.

Berlin. Auf Einladung des Landwirtschaftsministeriums treten am Freitag, 7. Januar, im Abgeordnetenhaus die deutschen Landwirtschaftskammern zu einer ein- tagigen Beratung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen als wichtigste Punkte die Besprechungen über eine weitere Regelung der Kartoffelversorgung und über die Förderung des Zuckerrüben-Anbaues im nächsten Jahre.

Paris, 5. Jan. Auf dem Marsfelde bei Lunéville sind zwei Flieger abgestürzt. Einem wurde durch einen Propeller der Kopf abgeschlagen, der andere wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Amsterdam, 5. Jan. Der Dampfer „Delfland“ des holländischen Handels, der sich auf der Rückreise von Buenos Aires befand, ist an der Hafeneinfahrt gestrandet.

+ Kriegsbeschädigte als landwirtschaftliche Beamte. Kriegsbeschädigte, die sich dem Berufe des landwirtschaftlichen Bureaubeamten (Rechnungsführer, Amts- und Gutsekretär) widmen wollen, können an den Beiräten der Landwirtschaftskammer Berlin zur Vorbildung für diesen Beruf teilnehmen. Der nächste Lehrgang beginnt voraussichtlich am 15. Januar 1916 und umfaßt bei einer Dauer von etwa 8 Monaten landwirtschaftliche Buchführung, Briefverkehr, Bürgerkunde und Gutsnoteheftführung. Unkosten erwachsen Kriegsbeschädigten durch die Teilnahme an diesem Lehrgang nicht. Nähere Auskunft erteilt die Buchführungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin N.W. 40, Kronprinzen- ufer 5/6.

+ Mehlspeisekarten. In einigen Städten Bayerns haben die Magistrate verordnet, daß jeder Gast, der in einem Wirtschaftshaus oder in einem Hotel eine Mehlspeise verzehrt, neben der Bezahlung eine Mehlspeisekarte abgeben muß. Die für vier Wochen lautende Mehlspeisekarte auf ein Pfund Wehl wird zu diesem Zwecke, in kleine Rationen eingeteilt, von den Magistraten ausgeben.

+ Eine neue Phantasie d'Annunzios. Die Agenzia Stefani verbreitet einen Artikel d'Annunzios über den König. Der Lobartikel schließt mit einem Hymnus auf das „Viva Italia“, das bei dem demnächst zu erwartenden Vormarsch der Italiener vor dem zertrümmerten Tegethoff-Denkmal in Wien erschallen werde.

+ Explosion im Thoner Metalleriepark. Die Thoner Metalleriebehörde veröffentlicht die folgende Mitteilung: Am

3. Januar ereignete sich infolge der Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall. Dieser ist lediglich einem Zufall zuzuschreiben. Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen eines Anschlages. Neun Menschen, darunter ein Zivilist, wurden getötet, 20 verwundet. Die Munitionserzeugung erleidet keine Unterbrechung.

68000 Mark für ein verlorenes Bein. Infolge eines Bahnunfalls in North Vernon, Ind., verlor am 6. September die 12-jährige Katharine Wilber v. Mindwits in Milwaukee das linke Bein unterhalb des Kniees. Die Baltimore and Ohio und die B. and O. Southwestern-Bahn erklärten sich vor Gericht bereit, dem Kinde als Entschädigung den Betrag von 68000 Mark auszus zahlen.

Keine Carnegie-Stiftung für belgische Kriegsgefangene. In den Beitritten des feindlichen und des neutralen Auslandes war in den letzten Tagen die Nachricht von einer großen Carnegie-Stiftung für die belgischen Kriegsgefangenen zu lesen. Es wurde von so großen Summen geredet, daß jeder dieser Kriegsgefangenen ein kleines Vermögen ausgezahlt erhalten hätte. Die schlimmste Folge dieser Gerüchte, die fogar von Wohltätigkeitsorganisationen weitergegeben wurden, war, daß zahlreiche Angehörige mittelloser Kriegsgefangener sich Hoffnungen auf die angebotene Stiftung machten und daß nunmehr eine bittere Enttäuschung in viele Familien getragen wurde, denn an allen Meldungen über die Carnegie-Stiftung, die anscheinend absichtlich verbreitet wurden, ist kein wahres Wort.

Das Ende einer Friedensfahrt. Der Amerikaner Ford, der in Europa eine Anzahl von Friedensversammlungen abhalten wollte, ist wieder in New York eingetroffen. Er bestätigt, daß seine Rückkehr durch Krankheit beschleunigt wurde, erklärte aber auch, daß seine Ansicht über die Ursache des Krieges sich nicht geändert habe. Als er nach Europa zog, sei er fest überzeugt gewesen, daß die Bankiers und Kriegsbedarfshersteller für den Krieg verantwortlich seien. Jetzt aber sei er zu der Überzeugung gekommen, daß die Völker allein dafür zu tadeln seien. Über die Zukunft seiner Friedensgesellschaft sei noch nichts bestimmt.

Eine deutsche Zeitung in Wilna. Seit dem 1. Januar erscheint in Wilna eine dreimal wöchentlich herauskommende „Zeitung der 10. Armee“, welche dem Bedürfnisse der Truppen dieser Armee, über die Ereignisse möglichst rasch unterrichtet zu werden, Rechnung tragen soll. Auch einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung von Wilna wird das neue Blatt als zuverlässige Nachrichtenquelle willkommen sein. Im Neujahrs-Beitrag heißt es: Wenn wir gefragt werden: Was hat das Jahr 1915 dem deutschen Volke gebracht? so dürfen wir antworten: Es hat ihm die frohe, festeste Superlative gebracht, daß den deutschen Waffen in diesem Weltkriege der endgültige Sieg aufzufallen wird. Ferner bringt die Zeitung anlässlich des Jahreswechsels bemerkenswerte Wunsch- und Denkprüche. Kurz und bündig schreibt General Ludendorff: Dem Russen sind wir über!

Wirkliche Streckung des Fleisches. Will man ein knapp gewordenen Nahrungsmittel wirklich „strecken“, um dieses vielmißbrauchte Schlagwort beizubehalten, so müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Das Streckungsmittel muß in der Art dem gestreckten Mittel ähnlich sein, es darf also nicht ein Vermischen gänzlich verschiedenartiger Nahrungsmittel stattfinden; zweitens aber muß das gestreckte Nahrungsmittel in seinem Geschmack und seiner Verwendbarkeit möglichst dem natürlichen zum mindesten so nahe kommen, daß sich Schwierigkeiten in der Verwendung nicht herausstellen. Unter diesen Gesichtspunkten sind alle bisher auf Streckung des Fleisches vorgeschlagenen Maßnahmen ungewinnlich. Das einzige Nahrungsmittel, mit dem man Fleisch wirklich strecken kann, ist das billige Fischfleisch, wie es in Form des Klippfisches noch reichlich zur Verfügung steht. Es existiert nun in der Tat ein von sachverständiger Seite geprüftes Verfahren, durch Vermischung von Klippfischfleisch und Rindfleisch unter Zusatz einer Pflanzenfettwurst eine wirkliche Streckung des Fleisches zu erzielen. Das Präparat kommt unter dem Namen De-De-Fleisch in den Handel. Es ist in frischem Zustande eine hackfleischartige Masse, die sich sehr gut zu Buletten, Klopsen und ähnlichen Gerichten verwenden läßt. Durch eine besondere Art der Wässerung und Weiterbehandlung der Klippfische, sowie durch die Einwirkung der Pflanzenfettwurst ist es gelungen, den Fischgeruch und -geschmack praktisch vollständig zu beseitigen. Die Herstellung erfolgt in hygienisch einwandfreier Weise, besonders ohne Verwendung chemischer Mittel. Das De-De-Fleisch ist bereits versuchsweise in einer städtischen Verkaufsstelle in Berlin-Schöneberg mit großem Erfolg verkauft worden, und zwar zum Preise von 1,80 Mark für das Kilo. Weiterhin eignet sich das Fleischgemisch auch zur Herstellung billiger Wurst der verschiedensten Art, was für die Versorgung der Bevölkerung von besonders großem Werte ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Kommunen sich für dieses neue Verfahren interessieren und unter eigener Aufsicht das De-De-Fleisch herstellen lassen. Nähere Auskünfte über das Verfahren sind durch die „Zentrale für De-De-Fleisch“ in Bremen zu erhalten.

Der Ernst der Zeit. In einem bekannten Lübecker Gasthause findet sich, wie ein Berliner Blatt meldet, auf der Speisekarte der Vermerk: „Speisen mit französischen Namen können wegen des Ernstes der Zeit auf der Speisekarte nicht angeführt werden, sind aber zu haben.“ — Findig muß man sein.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Reist trübe, streichweise leichte Niederschläge, wieder etwas milder.

Letzte Nachrichten.

Die Flucht der griechischen Bevölkerung aus Rußland. Budapest, 6. Jan. (U.) Der Spezialberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest, daß der Eisenbahnverkehr Dossan-Lungreni wieder aufgenommen wurde, treffen in Jassy zahlreiche griechische Familien ein, die sich an ihrem bisherigen Aufenthaltsorte wegen dortiger Umtriebe nicht mehr sicher fühlten.

Graf Tisza über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki. Budapest, 6. Jan. (U.) Im ungarischen Abgeordnetenhaus interpellierte gestern Graf Andrássy, wie angekündigt, über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki. Ministerpräsident Graf Tisza antwortete, der brutale Übergriff des Bierverbandes reißt sich würdig einer ganzen Reihe von Rechtsbeugungen an und bedeutet sogar deren Potenzierung. Die Entfernung der Konsulatspersonen könne

nur mit internationalen Veremungen beantwortet werden. Eine solche Handlung hätten selbst die Völker des Altertums nicht begangen. Am schwersten leide Griechenland unter der Verletzung seiner Neutralität. Wir erkennen vollkommen die Schwierigkeiten seiner Lage an und erwarten, seine Haltung werde sich auch späterhin nicht ändern. Wir sind bereit, die Befreiung Griechenlands in diesem Belange wirksam zu unterstützen.

Zum Besuch König Peters in Saloniki.

Wien, 6. Jan. (U.) Die „Südslavische Korrespondenz“ meldet aus Athen, die Ankunft König Peters von Serbien hat in Athen maßgebenden Kreisen unangenehm gewirkt. König Peters Besuch widerspricht insofern allen internationalen Gepflogenheiten, als er überraschend und ohne Einladung von griechischer Seite erfolgt ist, ein neuer Beweis dafür, daß die Entente Saloniki kaum mehr als griechischen Boden betrachtet, da sie einen fremden Souverän einlädt, ohne vorher die maßgebende griechische Stelle zu fragen.

Zwei italienische Generale gefallen.

Basel, 6. Jan. (U.) Schweizer Blättern zufolge, sind die beiden italienischen Generale Bettioja und Trombi gefallen.

Die Dienstpflichtfrage.

London, 6. Jan. (U.) Asquith brachte im vollbesetzten Unterhause die Bill über den Militärdienst ein und trat dafür ein, daß der Derbyshire Plan erweitert werde und daß alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das Heer eintreten sollten. Die Bill sieht die automatische Aushebung Unverheirateter und kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht.

Sir John Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte, die Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kritisierte, daß die Regierung den Zwangsdiens einführt, bevor festgestellt sei, ob die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz unbedeutende Minderheit wäre.

Unruhen bei der Ausmusterung in Tunis.

Paris, 6. Jan. (U.) „Secolo“ meldet aus Paris: In der Vorwoche sind unter den Eingeborenen in Tunis infolge der vorgenommenen Ausmusterung blutige Unruhen ausgebrochen. Die Eingeborenen verjagten die ganze Gesteckungskommission und ermordeten einen derselben, einen französischen Major.

Die verlorene Post der „Persia“.

Genf, 6. Jan. (U.) Nach einer Meldung des „Lyoner „Roubelliste“ aus Kairo hatte der versenkte Dampfer „Persia“ eine wertvolle Postsendung für Ägypten an Bord, 30 000 Poststücke sind mit dem Untergang des Dampfers verloren.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachung der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung.

Das hiesige **Rekrutendepot** beginnt in den nächsten Tagen mit dem **Scharsschießen** auf den Schießständen des Schützenvereins. Das Publikum wird hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß den Weisungen der ausgestellten Posten unweigerlich Folge zu leisten ist.

Herborn, den 5. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat Januar an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Sonntags, den 8. Januar.

Montag, den 17. Januar.

Montag, den 24. Januar.

Montag, den 31. Januar.

Den Unterstützungsempfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszusuchen und aufzubewahren.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am

Freitag, den 10. Jan., abends 8 1/2 Uhr, im Rathhauseaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflichtung der neu bezw. wiedergewählten Stadtverordneten;
2. Neuwahl des Stadtverordneten-Vorsitzers, dessen Stellvertreter und des Schriftführer-Stellvertreter;
3. Ergänzungswahl zu den Ausschüssen;
4. Genehmigung des Rezesses in der Fischerei-Abteilung;
5. Aussetzung der Tilgung der Darlehen für das Rechnungsjahr 1916;
6. Veranziehung zur Beitragsleistung auf Grund des Gesetzes betr. die Vorausleistungen zum Wegebau;
7. Bewilligung der nachträglich angeforderten Zinsen und Tilgungssumme für ein Darlehen;
8. Mitteilungen;
9. Anschließend: Geheime Sitzung.

Herborn, den 4. Januar 1916.

Der Stadtverordneten-Vorsitzende:
Ludwig Hofmann, königlicher Baurat

Bekanntmachung.

Am 26. Januar 1916, nachmittags 2 1/2 Uhr, werden durch das unterzeichnete Gericht auf der Bürgermeisterei in Herborn

37 Acker, Gärten und Wiesen,
sowie 2 Hofreihen,

zwangsweise versteigert.

Herborn, den 4. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Die Inhaber der Firma Ernst Becker & Co., welche in Herborn, Hauptstraße Nr. 113, ein Mann-fakturwarengeschäft betrieben, sind verstorben. Als gerichtsfällig bestellter Vormund über die hinterbliebenen minderjährigen Kinder fordere ich alle diejenigen auf, welche an den Nachlaß noch Forderungen oder Zahlungen zu leisten haben, diese umgehend bei mir zur Anmeldung bezw. Vergleichung zu bringen.

Herborn, den 29. Dezember 1915.

Carl Rompf.

Wegen Inventur-Aufnahme bleibt
das Geschäft
Ernst Becker & Co.,
Herborn,
am 5., 6., u. 7. Januar geschlossen.

Professor W. Liebenow's
:: Krieger-Karte ::
der Balkanstaaten
mit der
Spezial-Karte des Osmanischen
Reiches und seiner Nachbarländer.
Maßstab: 1:1,250,000.
Preis 1 Mark.
Zu haben in der
Geschäftsstelle
des „Herborner Tageblatt“.

**Former, Gießer, Dreher
und Hilfsarbeiter**
für dauernde Beschäftigung gesucht. Für Unterkunft am
Orte wird von der Firma gesorgt.
Stahl- und Eisenerzeugnisse Herborn.

**7. Preuss.-süddeutsche
Klassen-Lotterie.**
Zur 1. Klasse (Ziehung am
11. u. 12. Januar) habe ich
abgegeben:
**Vierteil-Lose à M. 10,
Achtel-Lose à M. 5,
Porto 15 Pfg.**
**R. Stauff, Siegen,
Kgl. Lotterien-Einnehmer.**
Schreiner
für dauernde Beschäftigung
gesucht.
Gebr. Neuenhoff, Herborn.

Blusen-, Stoff- und
Vorhangfarben
zum Selbstfärben
empfehlen
**Progerie A. Doerich,
Herborn.**
Ordentliches
Mädchen
für die Küche auf sofort gesucht.
Genehmigungsschein Schloßhotel,
Villenburg.

Heute Nacht entschlief sanft nach Gottes
uuerforschlichem Ratschlusse unser innigst
geliebtes Kind und Schwester
Anna
im 14. Lebensjahr. Dies zeigt, um stille Teil-
nahme bittend, schmerzzerfüllt an
Familie Paul Löhr.
Herborn, den 6. Januar 1916.
Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr statt.